

Der Arbeitsmarkt in der Schuhindustrie.

Nach dem „Reichs-Arbeitsblatt“ melden sich im Monat März 1928 Arbeitsuchende, denen 2236 offene Stellen gegenüberstanden, von denen 1271 besetzt wurden gegen 1917, 2321 und 1265 im Monat Februar. Demnach war die Zahl der Arbeitsuchenden im März etwas größer, ebenso die der besetzten Stellen, während die der offenen Stellen kleiner war. Das Verhältnis von Angebot und Nachfrage war daher im Berichtsmonat etwas ungünstiger für die Arbeiter, was sich darin ausdrückt, daß 86 Arbeitsuchende auf 100 offene Stellen kamen gegen 85 im Februar und 148 im März 1914. Die prozentuale Verschlechterung ist demnach unbedeutend und insofern auch unbedenklich, als immer noch die offenen Stellen erheblich zahlreicher waren als die Arbeitsuchenden.

In den größeren Einzelstaaten waren die Verhältnisse folgendermaßen:

	Arbeitsuchende	Offene Stellen	Besetzte Stellen
Preußen	889 (899)	1103 (1026)	590 (622)
Bayern	302 (378)	387 (481)	211 (268)
Sachsen	85 (95)	78 (107)	51 (75)
Württemberg	184 (154)	161 (183)	103 (105)
Baden	165 (184)	202 (169)	92 (100)
Hessen	78 (74)	73 (82)	87 (84)
Frankfurt a. M.	990 (—)	116 (—)	98 (—)
Hamburg	105 (95)	110 (123)	101 (96)
Elb-Lothring.	32 (10)	41 (22)	19 (6)

Nur in Sachsen, Württemberg und Hessen war die Zahl der Arbeitsuchenden etwas größer als die der offenen Stellen, die aber z. B. umgekehrt in Preußen ganz bedeutend überwiegen.

In den Unternehmerberichten wird mitgeteilt, daß sich die Schuhindustrie weiterhin guter Beschäftigung erfreute. „Zum Teil ist noch eine Steigerung des Absatzes infolge der im allgemeinen in der Zeit von Ostern bis zu Pfingsten eintretenden Steigerung des Verkaufsgeschäftes festzustellen. Insbesondere hat sich der Frühjahrsbedarf auch der feinen Schuhwaren gehoben.“

Von günstiger Lage der Schuhindustrie wird aus Schlesien, Schleswig-Holstein, Mitteldeutschland, Bayern und Baden von den öffentlichen Arbeitsnachweisen berichtet. Aus Offenbach wird gemeldet, daß sich die Schuhfabriken in der Hauptsache mit der Anfertigung von Patronentaschen, Kiemenzug und Tornistern befassen.

Heimarbeit in der Schuhindustrie

Daß die in hohem Maße schädliche Heimarbeit noch immer in der Schuhindustrie ihr Unwesen treibt, ergibt sich aus dem Bericht des Gewerbeaufsichters-Beamten für Württemberg. Derselbe berichtet, daß sich in Heilbronn bei den Hausarbeiterinnen die Arbeit auf Steppen und Einpassen von Zuckerschuhen beschränkt. In Waiblingen und Rünzelsau werden Lederstücke und in Gmünd seine Tuch- und Reiflederstücke, sowie Turnschuhe hergestellt. Die männlichen Hausarbeiter erhalten die Arbeit zugeschnitten und vorgefertigt und machen sie dann zu Hause verkaufsfertig. Sie haben also nur zu Zwickeln und den Boden fertig zu machen. Bei diesen Arbeiten helfen auch Kinder mit. Etl. Hausarbeiter befassen sich noch nebenbei mit Nagel- und Filzarbeit für Privatnutzen. In Heilbronn und Waiblingen sind einige Hausarbeiter im Nebenberuf Laternenanzünder und Leuchenträger. Einzelne Ehefrauen gehen in die Fabrik zum Schwärzen, Sohlenneigen usw.

Die Hausarbeiterinnen in Waiblingen und Rünzelsau steppen auf eigener Maschine Schäfte; sie machen alle Arbeiten der Schäftemacher. In Gmünd kommt noch das Wenden, Schuhspolieren und Sandalenflechten vor. Beim Polieren wird Watte in die innere Cristifläche des Schuhs eingelegt und dann vernäht. Das Sandalenflechten erfordert große Gewandtheit, weil die schmalen, farbigen Lederstreifen regelmäßig angeordnet und eingeflochten werden müssen.

Die männlichen Hausarbeiter halten meist eine regelte Arbeitszeit, von 6 oder 7 Uhr morgens bis 6 oder 7 Uhr abends, ein. Wird noch ein Nebenberuf ausgeübt, so dauert die Arbeit oft bis 12 Uhr nachts. Die Arbeiter rechnen wöchentlich mit der Fabrik ab. Der Lohn beträgt meist 45 bis 48 Pfg. pro Stunde. Wo Frau und Kinder mitarbeiten, ist er höher. Die Hilfsstoffe, wie Schwärze, Kleister, Seife usw. werden von der Firma bezogen und von den Hausarbeiterinnen bezahlt. — Die wenigsten Hausarbeiter haben einen besonderen Arbeitsraum, meist wird in der Wohnstube oder Küche gearbeitet. Häufig dient der Arbeitsraum gleichzeitig als Schlafraum. Die Lüftung ist mangelhaft. Auch die Beleuchtung läßt oft zu wünschen übrig. Im großen und ganzen waren jedoch überall die vorgefundenen Wohnungsverhältnisse nicht gerade ungünstig.

Die Teuerung.

Teuerung, Hungersnot und die Pest waren die regelmäßigen Begleiterscheinungen der Kriege vergangener Zeiten und bis zu einem gewissen Grade hat sie auch der gegenwärtige Krieg gezeigt. Was es bis jetzt auch nicht die Pest, so wütete in Serbien der Flecktyphus unter den Soldaten und der Milzpest unter den zivilen Bevölkerung und raffte diese Tausende Menschen dahin. Es wurde berichtet, daß von 60 000 überlebenden Gefangenen in Serbien nur noch 25 000 am

Leben, also 40% der Seele zum Opfer gefallen seien. Ist die Nachricht richtig, so bedeutet der Verlust 58 Prozent und nimmt man diese Zahl als Maßstab zur Beurteilung der Verhältnisse in ganz Serbien, wenn schließlich auch mit Einschränkung, so kann man ungefähr die riesigen Opfer ermessen, die in dem kleinen Serbien allein dem Flecktyphus erlitten sind. Auch in Galizien und Ungarn grassierten eine Zeitlang der Typhus und die Cholera und hielten ihre zahlreichen Opfer. In den anderen kriegführenden Ländern scheinen solche Seuchen nicht aufgetreten zu sein, dagegen forderten sonst Krankheiten aller Art mehr Opfer als in Friedenszeiten.

Teuerung hat der gegenwärtige Weltkrieg ebenso gebracht wie die Kriege der Vergangenheit, dagegen nicht eine Hungersnot im alten Sinne, die die modernen Verkehrsmittel verhindern. Aber Schmalhans als Küchenmeister ist auch in der gegenwärtigen Kriegszeit in viel mehr Haushaltungen Gatt gewesen und es ist noch als in Friedenszeiten.

Die Teuerung ist da und zwar in starkem Maße. Sie ist keine absolut unvermeidliche Naturnotwendigkeit, sondern Spekulationsergebnis, Ausnutzung der durch den Krieg geschaffenen Lage, die die gewohnte Masseneinkauf von Lebensmitteln und anderen Bedarfsartikeln verhindert und die Bevölkerung auf die im Inland geernteten landwirtschaftlichen Erzeugnisse allein beschränkt. Die landwirtschaftlichen Betriebskosten waren 1914 nicht höher als in früheren Jahren, die Erträge für den Transport sind auch nicht erhöht worden und die Markt besetzt ebenfalls ihre 100 Pfg. im Kriege, ebenso wie in Friedenszeiten. Aber der Nachfrage nach Lebensmitteln stand infolge des Ausbleibens der ausländischen Früchte eine kleinere Menge als Angebot gegenüber und diesen Umstand benutzten Landwirtschaft, Lebensmittelindustrie und Zwischenhandel zu Preistreibereien, die sich in steigender Richtung immer weiterholten und einer Schraube ohne Ende mit steter Bewegung gleichen. Da gleichzeitig die wirtschaftliche Lage des überwiegend größten Teiles der Bevölkerung durch Entziehung der Erträge für den Militärbedarf, durch übliche oder teilweise Arbeitslosigkeit ohne oder mit verringerten Verdiensten, durch Lohnreduktionen z. verschlechtert wurde, so hätte es der Patriotismus (Waterlandsliebe) bewirken sollen, die Preise auf dem normalen Stande zu belassen und die Ersting der Minderbemittelten nicht noch durch fortwährende Preistreibereien zu erschweren. Aber das geschah nicht und mancher, der das Wort Patriotismus gern im Munde führt und sich als guten Patriotien aufspielt, hat die Kriegszeit seiner Volksgenossen zur eigenen Bereicherung durch Wucherpreise ausgenutzt. Zahlreiche gerichtliche Verurteilungen solcher Wucherer und Ausbeuter sind unanfechtbare Belege dafür. Doch bilden alle diese Fälle nur Ausnahmen, wor doch das ganze Wirtschaftsleben auf die Methode der maßlosen Preistreibereien eingestellt.

Eine von der Großkaufmannschaft deutscher Konsumvereine aufgestellte vergleichende Preisstatistik für 69 verschiedene Lebensmittel und für die Zeit vom Juli bis November 1914 zeigt durchwegs bedeutende Preiserhöhungen für alle im Inlande gebauenen Lebensmittel wie auch für die eingeführten Kolonialwaren. Vieles haben die Konsumvereine die wildfeyn Preistreibereien gehemmt, sonst wäre manches unenibehrlche Nahrungsmittel noch teurer geworden.

Die Arbeitsmarkt-Korrespondenz hat die Kosten für Nahrungsmittel auswand für die Monate Januar und Februar berechnet und in der Presse veröffentlicht und gleichzeitig auch eine vergleichende Arbeitsmarktstatistik, eine Nebeneinanderstellung, die recht lehrreich ist. Diese Statistik bietet folgendes Bild:

	Anbrang 1915		Nahrungsmittel-aufwand in M. 1915	
	Januar	Februar	Januar	Februar
Berlin	121,60	119,29	30,08	32,28
Magdeburg	130,04	125,74	30,90	31,65
Breslau	137,91	119,79	30,48	31,56
Königsberg	98,26	107,82	31,08	32,04
Stettin	129,47	145,59	31,59	31,80
Kiel	104,45	124,99	31,50	30,60
Hannover	149,02	107,32	29,97	32,97
Rhein	97,97	93,83	32,16	32,28
Düsseldorf	84,61	106,84	30,27	32,64
Quisburg	71,77	77,63	32,97	33,36
Essen	130,85	141,01	31,55	33,81
Dortmund	114,55	75,54	30,30	32,43
Frankfurt a. M.	143,15	118,31	28,71	30,60
Stuttgart	126,23	138,16	27,36	29,16
Bremen	272,58	214,19	28,95	32,12
München	209,20	206,45	27,72	28,98
Nürnberg	207,96	215,54	28,61	27,66
Leipzig	199,49	206,57	28,91	33,84

Was den Arbeitsmarkt betrifft, so ist im Februar nur in 4 von den 18 Städten ein Rückgang im Angebot der Arbeitslosen und Arbeitsuchenden, in 11 Städten aber eine Vermehrung eingetreten. Aber dabei wies z. B. Bremen mit vermindertem Angebot noch immer 214 Arbeitsuchende auf 100 offene Stellen auf, womit es neben Nürnberg mit 215, das eine Erhöhung des Angebots erfährt, an der Spitze der 18 Städte stand. Bloß in drei Städten waren im Februar mehr offene Stellen als Arbeitsuchende vorhanden.

Was die Teuerungsbewegung betrifft, so ist im Februar einzig in Kiel eine Verminderung der Ernährungskosten von 31,50 auf 30,60 M. eingetreten, in den anderen 17 Städten aber eine weitere Verteuerung, die in Leipzig fast 5 M. und in Bremen 4,17 M. betrug, wobei dieses mit 33,84 M. zugleich als die teuerste unter den 18 Städten erscheint. 27,66 M. bis 33,84 M. sollten demnach wöchent-

lich allein für die Ernährung von einer Familie ausreichen werden. Viele Arbeiterfamilien haben aber in 14 Tagen oder gar in einem Monat nicht mehr Gesamteinkommen, wovon sie außer der bloßen Ernährung auch alle anderen Bedürfnisse befriedigen müssen.

Das Haushaltsbudget eines städtischen Arbeiters in Neutölln, das zur Begründung der geforderten Teuerungszulage vom Verband der Staats- und Gemeinbediensteter dem Magistrat eingereicht worden war, zeigt, wie ein Arbeiter mit Frau und drei Kindern im Alter von 4 bis 8 Jahren, mit 30 M. Wochenlohn alle seine mannigfaltigen Bedürfnisse befriedigen muß. Dieses Budget sieht so aus:

Für Brot	4,75 M.
„ Kartoffeln	2,25 „
„ Fleisch	3,50 „
„ Margarine	1,— „
„ Schmalz	1,50 „
„ Fett und Seife	1,50 „
„ Salz	0,15 „
„ Gemüse	1,20 „
„ Hülsenfrüchte	0,80 „
„ Milch	1,40 „
„ Kaffee, Gerste, Zichor.	0,90 „
„ Zucker	0,25 „
„ Gewürz	0,10 „
„ Delig	1,40 „
„ Steuer und Miete	9,05 „
„ Feuerung	1,80 „
„ Verband	0,60 „
„ Krankenkasse	0,92 „
Summa:	32,57 M.

Somit ergibt sich ein Defizit von 2,57 M. pro Woche. Dabei ist zu bemerken, daß keinerlei Rücklagen für Neuanschaffungen und Ergänzungen in Kleidung, Wäsche, Wirtschaftsgegenständen gemacht sind. Ausgaben für Bier, Zigarren, Fahrgeelder und Zeitungen sind ebenfalls nicht enthalten.

Dieser Wochenhaushaltsplan wurde als richtig anerkannt, es wurde auch festgestellt, daß etwa 50 Prozent der Arbeiter nur 27 M. Wochenverdienst haben; trotz alledem erfolgte die Ablehnung der geforderten Teuerungszulage von 3 M., während viele andere Städte und auch Privatbetriebe solche bewilligt haben. Selbstverständlich waren die sozialdemokratischen Mitglieder im „Sonderausschuß für die Regelung der Gehälter“ für die Bewilligung der von den Arbeitern geforderten Teuerungszulage eingetreten, aber da sie nur eine Minderheit bilden, konnten sie die Bewilligung nicht durchsetzen.

Es ist jetzt nur eine Ermäßigung der Mehl- und Brotpreise eingetreten, während auf der anderen Seite gleichzeitig z. B. die Schuhpreise eine fortwährende weitere Erhöhung erfahren. Allen den Unternehmern, die während des Krieges an den Preistreibereien sich beteiligten und bereicherten, sollten diese bedenklchen und unpatriotischen Gewinne in Form von Kriegsteuern wieder abgenommen werden und zugunsten der Kriegsinvaliden wie der von gefallenen Waterlandverteidigern hinterlassenen Witwen und Waisen verwendet werden.

Den Arbeitern aber sollten zum Ausgleich mit der Teuerung auf der ganzen Linie Lohnserhöhungen oder doch Teuerungszulagen bewilligt werden, wofür die Gewerkschaften immer und überall kämpfend sind.

F. W. Taylors Tod.

In Philadelphia ist kürzlich der Ingenieur Taylor (englisch, sprach Lehrer) im Alter von 79 Jahren gestorben. Er war Präsident der amerikanischen Gesellschaft der Ingenieure, Erfinder des Rapidstabes und wenn wir nicht irren, Betriebsingenieur in den ehemals Connege geborenen großen Stahlwerken, die nun fast 100 Jahre den mächtigen Stahltrüß gehören. Von allen diesen Eigenschaften rührt aber des Verstorbenen Berühmtheit oder Berühmtheit nicht her; diese erlangte er vielmehr als Erfinder und Vertünder des „Systems wissenschaftlicher Betriebsführung“, das unter dem Namen seines Erfinders als Taylorsystem bei den Arbeitern geradezu gefürchtet und verhaßt wurde. Fast gleichzeitig mit seinem Tode, nur kurze Zeit vorher, war aus Amerika die Kunde gebrungen, daß das Repräsentantenhaus (Reichstag) in Washington auf Betreiben der Gewerkschaften das Verbot des Taylorsystems in den Staatsbetrieben beschloß. Taylor hat dieses gesetzliche Verbot seines von Kapitalisten aller fünf Erdteile hoch gefeierten und gepriesenen Systems der bis auf den höchsten Gipfelpunkt getriebenen Ausbeutung der menschlichen Arbeitskraft noch erlebt und es wird ihm die darauf noch gefolgte kurze Lebenszeit etwas verbittert haben. Darob werden aber auch nachträglich noch mit dem Verstorbenen nur wenige Menschen Mitleid haben und diese werden die Ruhelieher seines Systems, ihr Mitleid also eine sehr materiell interessierte Sache sein.

Als wir feinerseit an dieser Stelle das Taylorsystem besprachen, anerkannten wir, daß es zu einem großen Teil garnichts neues und dessen Durchführung ein an sich nütliches Beginnen ist. Das aber, was Taylor dem System als neues hinzugefügt hat, ist gerade das Verwerfliche, das die Arbeiter zur Verzweiflung bringt; das sie zu einem bloßen Arbeitstier, zu einem lebenden menschlich-mechanischen Apparat mit rapidem Verbrauch herabdrückt. Daß mit der Handarbeit vielfach unnütze Zeit- und Kraftverwendung verbunden ist, weiß jeder denkende Arbeiter. Und eben so weiß er ferner, daß dadurch die Produktivität der menschlichen Arbeit beschränkt, der Fortschritt der Arbeitszeitverlängerung und die Erhöhungen der Arbeitslöhne aufgehalten

werden, so damit sogar die ganze wirtschaftliche und kulturelle Entwicklung. Immerhin werden diese hemmenden Einflüsse bedeutend übertrag von der Maschinenarbeit, die ja eigentlich die gesamte Industrie beherrscht.

Taylor hat nun seine „wissenschaftliche Betriebsführung“ nicht im Interesse des Arbeiters, sondern ausschließlich zum Nutzen des Kapitals ausgearbeitet und damit die Hege und Jagd gegen die Arbeiter in den Betrieben aufs höchste gesteigert. Der „Kalkulator“ neben oder hinter dem Arbeiter mit der Uhr in der Hand, ihn immer mehr zu intensiverer Arbeitsweise, zu geringem Zeitaufwand für die gleiche Arbeit antreibend, tann den Menschen zur Vergewaltigung, zur Kaserne bringen und das System hat denn auch schon manchen plötzlichen Streit — Verzweiflungstreit — verschuldet. Daß dabei noch kein Peiniger und Folterer das Schicksal Geheiler erfuhr, ist nur der Gutmütigkeit und Selbstbeherrschung der gepeinigten Arbeiter zuzuschreiben.

In der Wiener „Arbeiter-Ztg.“ widmet Genosse D. R. K. n e r Taylor einen langen Nachruf, indem er die Bedeutung und die kapitalistische Ausnutzung des Taylor-Systems bespricht. Er schildert in gedrängter Kürze die bläsigste Entwicklung der menschlichen und maschinellen Arbeit, um dann festzustellen, daß auf diesem Wege Taylor plößlich einen Abschnit machte, indem er neben der Maschine den Menschen entdeckte, praktisch und wissenschaftlich. Er verkündet die Einsicht, daß ein tüchtiger Betriebsführer nicht nur auf die vollkommenste Herstellung, Anordnung und Ausnutzung der Maschinen, sondern in ganz gleicher Weise auf die Auslese, Erziehung und Verwertung der Arbeitskräfte bedacht sein müsse. Diesen Grundgedanken verarbeitete er zu seinem System wissenschaftlicher Betriebsführung.

Hört man das so, dann könnte man ihn beinahe lobpreisen! Klingt es nicht wie der Anfang zur Erhebung der Arbeit aus ihrer tiefsten geschichtlichen Erniedrigung? Haben nicht ganze Geschlechter von Lohnflüchtigen Ausbeutern zugesöhnt: Behandelt uns doch mit der halben Sorgfalt, die ihr euren Maschinen, euren Pferden zuwendet! Verlangt ihr von euren Kesseln Höchstleistung, ohne sie angemessen zu speisen? Verlangt ihr niemals von euren Pferden mehr als sechs, acht Stunden Zugleistung? Auch wir sind am Ende Maschinen und wollen gespeist, gedüht und betreut sein!

Hat Taylor die Wissenschaft von der menschlichen Arbeitskraft eingeleitet? Wir vermögen uns eine solche zu denken. Nebenwerte Haustiere! Da geben sich die Forscher Mühe, genau zu ermitteln, durch welche Fütterung Pferde zur höchsten Zugleistung, durch welche zur höchsten Schnelligkeit befähigt werden, welche der Höchstgrad rascher Aufmerksamkeit, durch welche die stetige Ausdauer erreicht wird. Sie untersuchen, welche Rassen und Schläge sich zu dieser oder jener Verwendung, welche im Flachland oder im Bergland sich eignen, welche zum Reiten, Tragen und Ziehen. Betreten wir den Marzfall eines modernen Gutes, so stammen wir über die Nationalität und Sorgfalt der Tierhaltung. Nach jeder stärkeren Anstrengung Frottierung und ausgiebige Fütterung! Wo ist die Gelehrtenküche, die die Physiologie der menschlichen Arbeitskraft zu ihrem besonderen Forschungsgebiet machte und der Gesellschaft die heiligen Gehehe ihrer Erhaltung und Mehrung vorschrieb?

Woju? Es gibt ja immer noch Arbeiter genug. Nicht so stellt Taylor sein Problem, noch sieht er über die Grenzen der kapitalistischen Wirtschaftsordnung nicht hinaus, ja kaum über die Grenze Amerikas, dem das alte Europa ein unerforschliches Behältnis gefalteter Arbeitermassen zur unwillkürlichen Ausbeutung bereit hält. Er nimmt die Arbeiter, wie er sie findet, stellt sie ein, gegen Lohn und fragt nicht, wie sich ihre Arbeitskraft nach der Höchstleistung von Tagen und Wochen durch Konsum und Mühe wiederherstellt und erhöht; verlagst sie, so wird der Mann entlassen und durch einen anderen ersetzt. Ueber die kapitalistischen Voraussetzungen sieht Taylor nicht hinaus, die Arbeitskraft inbessert sich im Betrieb.

Es ist der Kapitalismus im allgemeinen, den wir darum bekämpfen, nicht Taylor im besonderen.

Im Betrieb aber erstrebt Taylor die Höchstleistung der Arbeitskraft zusammen mit der größten Ausnutzung der Maschine.

Das will jetzt jeder Kapitalist, das Ziel ist nichts Besonderes. Wie stellt sich die Arbeiterklasse zu diesem Streben?

Der Kampf des sozialistisch geschulten Proletariats hat sich niemals gegen die Erhöhung der Leistungsfähigkeit der menschlichen Arbeitskraft gewendet, die mit der gesteigerten Produktivkraft der menschlichen Gesellschaft zusammenfällt. Gesteigerte Produktivkraft, vergrößertes Vermögen der Gesellschaft, erhöhte Kultur der Menschheit!

Diese Steigerung hat jedoch zwei Voraussetzungen, von denen die eine im Rahmen des Kapitalismus selbst liegt, die andere dem Reiche des Sozialismus angehört. Auch in der kapitalistischen Gesellschaft unterliegt die Arbeitskraft dem Gesetz von der Erhaltung der Energie: Je mehr der Proletarier täglich in Arbeitskraft ausgibt, umso mehr hat er durch den Konsum zu ersetzen — Lohnfütterung muß mit der erhöhten Leistung zusammengehen! Je größer und vor allem je rascher die Verausgabung der Arbeitskraft, um so unabweislicher das Bedürfnis nach Mühe — Arbeitspausen und Verkürzung des Arbeitstages. Die zweite Voraussetzung aber ist, daß der vernehrte Reichtum der Gesellschaft nicht dem Einzelunternehmer zufalle, sondern der Gesamtheit, an der auch der Arbeiter teil hat. Selbst bei gesteigelter Verorgung und Mühe erreicht der Arbeiter nicht mehr, als die Reproduktion seiner Arbeitskraft und überläßt der Kapitalistenklasse den gesamten Mehrwert der Arbeit. Und darum das berechtigste Mißtrauen der Arbeiterklasse gegen die schrankenlose Steigerung der Ausbeutung, gegen das Taylor-System, daher die Zurückhaltung gegen die Amerikanisierung des Arbeitsvorganges.

Auch hier ist es der Kapitalismus, der Taylors Bedanten aus einem Segen in einen Fluch verwandelt. Viele diese Schranke, dann wäre auch Taylor freudig anzuerkennen. Ihm geht es wie James Watt und seiner Dampfmaschine, wie allen Erfindern: Die Goldfrucht, die sie für die Menschheit pflücken, fällt in den Schoß der einen und erhöht ihren Wohlstand von den anderen.

Die rationelle Organisation des Arbeitsvorganges ist an sich immer wünschenswert. Taylor schafft sie in den Maschinenbetrieben, wie sie in Amerika eigentümlich sind, in kurzer Ueberflucht auf folgende Weise:

Die Ausführung der Arbeit bleibt nicht dem überlieferten Brauch und der alten Gewohnheit überlassen, der Arbeiter schafft nicht nach seinem Erfinden, nach der Anleitung des jeweiligen Meisters oder vorgefessenen Technikers: Vorher sind im Konstruktionsbureau Maschinen höchster Leistungsfähigkeit gebaut, sie werden in Versuchswerkstätten mit hochbezahlten Musterarbeitern erprobt. Der so festgelegte rationelle Vorgang wird technisch und zeitlich genau fixiert.

Dabei wird geachtet, daß erstens alle Verrichtungen tunlichst einfach und mechanisch vollzogen werden können, so daß sie von Lust und Unlust, Geschäft und Ungeschäft des Arbeiters wie seiner Vorgelegen nicht mehr abhängen; zweitens, daß alle „verlorenen Handgriffe“ und „toten Arbeitszeiten“ vermieden und selbst die nötigen Ruhepausen auf die Minute genau eingeschaltet werden; drittens, daß womöglich mehr Maschinen in eine Hand gegeben werden, und viertens, daß der ganze Arbeitsvorgang tunlichst beschleunigt und verdichtet werde. Kontrollapparat und Stoppuhr regeln den Gang der teils lebenden, teils toten Maschinerie, dieses Uhrwerkes aus Hirnen und Händen, Hebeln und Hämmern in den Glockenschlag keine ungenützte Sekunde gibt.

Ein grandioses, aber ein furchtbares Schauspiel! Wieder entdeckt ist der Mensch also nur dazu, damit auch er stummer Knecht werde wie die gigantischen eisernen Sklaven! Das menschliche Individuum ist wieder entdeckt, um als solches ausgelöscht zu werden! Es gibt den einzelnen Arbeiter nicht mehr, beinahe auch nicht den einzelnen Ingenieur. Das Werk entspringt einem Gesamtwillen und der Gesamtheit, der von Marx vorherbeschriebene „Gesamtarbeiter“ ist zur Wirklichkeit entstanden.

Sinn-, freud- und feilenlos ist die Einzelarbeit; aber das Gesamtergebnis sind stolze, gewaltige Werke, vor denen der Menschengeist in Erstaunen niederkniet. Im ganzen, in der Gesamtheit fehlen Sinn, Seele und Stolz der menschlichen Arbeit wieder! Der Mensch, der als einzelner gestorben, feiert seine Auferstehung als Gesellschaft. Mühen wir als Individualisten an der alten Gottähnlichkeit verweisen und die Hölle solcher Arbeitsstätten versuchen, als Sozialisten, und nur als solche, können wir diese Dual ertragen, können wir uns wieder freuen an eigenen Werken. Denn mit diesen Hirnen und Händen, Hebeln und Hämmern werden die Tore einer glücklicheren Zukunft erbrochen.

Mit den Schlussätzen des guten Kennerischen Artikels werden die Arbeiter nicht einverstanden sein. Sie haben sich des Gesamtwertes ihrer Gesamtarbeit vorher gefreut und sie freuen sich dessen auch heute noch in allen jenen Betrieben — und sie bilden immer noch einen sehr großen Teil, wenn nicht die Mehrzahl aller Betriebe —, in denen das suchwürdige kapitalistische Taylorsystem noch nicht praktiziert wird. Und sie können auch ohne Taylorsystem die Tore einer glücklicheren Zukunft erbrechen, die dann die Anwendung des Taylorsystems im Interesse, zum Nutzen und im Einverständnis aller anwenden wird. In der kapitalistischen Gesellschaft aber wird das Taylorsystem für die Arbeiter zur Vernichtung, weshalb schließlich selbst das amerikanische Bundesparlament mit seinem Verbot in den Staatsbetrieben, gewiß recht ungen, dagegen einschreiten mußte, das auch seine Beschränkung und Milderung in den Privatbetrieben zur Folge haben wird.

Lehrmeister und Pflichtfortbildungsschule.

Die Verpflichtung, den Lehrling jede Woche mehrere Stunden in die Fortbildungsschule zu schicken, liegt manchem „Lehrherrn“ schwer im Magen. Da aber kein Unternehmer gezwungen ist, Lehrlinge zu halten, kann er sich dieses Wagenheben selbst zum Laiba halten. In einem Falle, der das Land- und preussische Kammergericht beschäftigte, hatte ein Handwerksmeister aus „bringen den Gründen“ den Lehrling vom Besuch der Fortbildungsschule abgehalten, und das Landgericht hatte den deshalb angeklagten Lehrmeister freigesprochen. Auf die gegen die Freisprechung von der Staatsanwaltschaft eingelegte Berufung hin hob das Kammergericht das erstinstanzliche Urteil auf, und in der ausführlichen Begründung seines Urteils wird zunächst festgestellt, daß der Meister nicht eigenmächtig „zwecks Verrichtung dringender Arbeiten“ den Lehrling vom Besuch der Fortbildungsschule zurückhalten dürfte. Er darf dies nur tun, wenn der Arbeiter vom Unterricht durch den Leiter der Schule oder den Schulvorstand entbunden war. Eine solche Befreiung des Lehrlings A. war nicht erfolgt, und daher durfte der Angeklagte ihn auch nicht von der Teilnahme an dem Unterricht fernhalten. Ein Recht des Gewerbeunternehmers, seinen Lehrling während des Fortbildungsschulunterrichtes in seinem Betriebe mit dringenden Arbeiten zu beschäftigen, besteht nicht. Nach § 127 G.-D. haben die Lehrherren ihre Lehrlinge in den bei ihrem Betriebe vorkommenden Arbeiten des Gewerbes dem Zweck der Ausbildung entsprechend zu unterweisen und zum Besuche der Fortbildungsschule anzuhalten, auch den Schulbesuch der Lehrlinge zu überwachen. Die Berochäftigung dieser dem Lehrherren obliegenden gesellschaftlichen Pflichten ist in §§ 148 Ziff. 9, 150

Ziff. 4 G.-D. unter Strafe gestellt. Hiernach mußte der Lehrherr in erster Linie für die Ausbildung des ihm anvertrauten Lehrlings sorgen, wozu ganz besonders auch der Besuch der Fortbildungsschule gehört.

Der Lehrling ist dem Lehrherren zur Ausbildung anvertraut; er ist nicht dessen Gehilfe und nicht dazu bestimmt, im Interesse des Lehrherren in dessen Gewerbebetriebe tätig zu sein. Hält der Lehrherr den Lehrling von dem Besuche der Fortbildungsschule zurück, weil er ihm für besonders eilige Arbeiten in seinem Betriebe unentbehrlich erscheint, so verletzt er — falls die Erledigung dieser Arbeiten im ausschließlichen Interesse des Unternehmers liegt, was hier festgestellt ist — die ihm obliegende Pflicht, für die Ausbildung des Lehrlings zu sorgen und ihn zum Besuche der Fortbildungsschule anzuhalten. Eine Befreiung von der letzteren Pflicht kann aber nur bei Notarbeit in weiterem Umfange durch Ortsstatut bestimmt werden. Das vorliegende Ortsstatut enthält eine solche Bestimmung nicht.

Wir finden diese von einem Unternehmerfachblatt veröffentlichte Kammergerichtsentcheidung ebenso zutreffend wie beachtenswert und bringen sie daher unsern Lesern zur Kenntnis, von der sie im gegebenen Falle die praktische Nutzenanwendung machen können.

Reichstarifvertrags-Verhandlungen im Schneidergewerbe.

Zur weiteren Förderung der Vorarbeiten zum Reichstarif haben am Montag, Dienstag und Mittwoch in Berlin Sitzungen der aus Vertretern sämtlicher Vertragsparteien gebildeten Kommissionen stattgefunden. Bekanntlich haben sich die Unternehmer- und Arbeiterorganisationen dahin verständigt, daß vom 1. März 1916 ab alle einzelnen Tarifverträge zu einem Reichstarifvertrag zusammengefaßt werden sollen, der bis zum letzten Februar 1920 unter Ausschaltung aller Streiks und Auspurrungen gilt, und, wenn nicht drei Monate vor Ablauf eine Kündigung erfolgt, jeweils auf ein Jahr verlängert. Mit Rücksicht auf den Kriegszustand ist der Termin um ein Jahr verlängert worden. Der Reichstarif soll also erst am 1. März 1917 in Kraft treten. Bezüglich der Vorarbeiten ist zu bemerken, daß der Unternehmerverband durch Schiedspruch der Unparteiischen verpflichtet worden ist, folgende Mindestforderungen zu gewähren:

- a) Die Arbeitszeit darf 10 Stunden nicht übersteigen.
- b) Furnituren sind zu liefern oder zu vergüten.
- c) Zuschläge für Heimarbeit werden grundsätzlich als berechtigt anerkannt.
- d) Vorkursmäßige Betriebswerkstätten sind zu fördern.
- e) Ertraarbeitszeiten sind systematisch nach Maßgabe der darauf verwendeten Zeit zu bezahlen.
- f) Doppeltarife sind einzuführen und zu beseitigen.
- g) Für Uniform- und Damentypenbereiten ist ein Lohnzuschuß zu schaffen.

Zur Beratung und Feststellung wird eine Spezialkommission aus Vertretern sämtlicher Vertragsparteien zusammengetreten.

Wenn über diese Fragen bis zum 10. Januar 1917 keine Einigung erzielt wird, so ist die Angelegenheit einem Kollegium von drei Unparteiischen zu unterbreiten, welches berechtigt ist, einen Schiedspruch zu fällen. Der Schiedspruch unterliegt der Beschlußfassung der Vertragsparteien.

Nachdem die Kommission zuletzt im Juni 1914 in München getagt hat, hat sie bei ihrer diesmaligen Zusammenkunft zunächst die damals zur Verfügung gestellten Punkte zum Hauptvertrag beraten. Im allgemeinen wurde hierüber eine Einigung erzielt. Strittig ist hauptsächlich die Frage der Haftung der Organisationen aus Verlässen gegen den Vertrag geblieben. Die Arbeiter konnten aus grundsätzlichen Erwägungen auf diese Forderung der Unternehmer nicht eingehen. Die noch strittigen Anträge zum Lohnstarif wurden zum größten Teil durch Vereinbarungen aus der Welt geschafft. Im Verhältnis zu der großen Zahl von Tarifpositionen sind nur noch wenig übrig geblieben, über die noch keine Einigung erzielt wurde. Auch über das Schiedsverfahren gehen die Ansichten nicht mehr weit auseinander. Die bisher bestehenden Ortschiedsgerichte werden beseitigt. An die Stelle der Ausschiedsgerichte treten die Tarifschiedsgerichte, und an die Stelle des Schiedsgerichts der Hauptvorstände ein Reichsschiedsgericht. In erster Instanz sind die örtlichen Vorstände zur Schlichtung von Streitigkeiten berufen. Numweg abgelehnt haben die Unternehmer den Antrag der Arbeiter auf Einschränkung der Doppeltarife. Die Unternehmer betrachten diese Frage als Teil der Lohnfrage, von der sie sich nicht trennen wollen. Gleichfalls abgelehnt, wenn auch nicht ganz so strikt, verhielten die Unternehmer sich gegenüber dem Antrag auf Förderung der Werkstättenfrage. Die Arbeiter hätten beantragt, daß in den Fällen, wo eine bestimmte Anzahl Arbeiter die Errichtung einer Werkstätte fordert und sich bereit erklärt, in die Werkstätte zu gehen, der Arbeitgeberverband verpflichtet sein soll, die Verwirklichung dieser Forderung nachdrücklich zu unterstützen. Ferner soll sich der Arbeitgeberverband bereit erklären, einer etwa von seinen Mitgliedern beantragten Förderung der Heimarbeit entgegenzuwirken. Bestehende Einzelverträge, welche die Beschäftigung von Heimarbeitern ausschließen, sollen rechtsverbindlich sein. Die Unternehmer erklärten zwar, dem Grundgedanken des Antrages sympathisch gegenüber zu stehen, aber sie lehnten es ab, irgend einen Zwang auf ihre Mitglieder auszuüben.

Die nächste Zusammenkunft der Kommissionen wird voraussichtlich in nächster Zeit zwei Malen in Frankfurt a. M. stattfinden.

Aus unserem Beruf.

Deutsche und schweizerische Höchstleberpreise. In der Fachpresse werden die vom Bundesrat in Berlin und dem Bundesrat in Bern festgesetzten Höchstpreise einander gegenübergestellt und dadurch die gewaltigen Unterschiede in den beiden Ländern veranschaulicht. Der Vergleich bildet folgendes Bild:

	Schweiz Engros- Detail- Preise in Mark per	Deutschland Engros- Detail- Preise Kilogramm
Sohlleder in Hälfen	5,12 5,88	12,20 13,40
Sohlleder in Croupons	6,96 8,—	14,— 15,40
Zahnwache, Hälfen	5,60 6,44	12,20 13,40
Zahnwache, Croupons	7,12 8,16	14,— 15,40

Die deutschen Leberpreise sind demnach um reichlich die Hälfte bis fast zum Dreifachen so hoch als die schweizerischen, und dabei machen auch die schweizerischen Lederfabrikanten zweifellos noch die fettesten Gewinne. Bei solchen Leber- und entsprechenden Schuhpreisen wird es dazu kommen, daß Millionen Menschen keine Schuhe mehr kaufen, sondern barfuß laufen, weil sie die Mittel für die Anschaffung von Schuhen nicht mehr erschwigen können. Ein solcher Rückgang des Schuhverbrauchs würde aber auch einen entsprechenden Rückgang der Beschäftigung in der Schuhindustrie zur Folge haben. Das sind die gemeinschädlichen Folgen des Lederwuchers.

Verschiedenes.

Der Mangel an Futter

für Hühner, Enten und Schweine ist gerade heuer sehr groß, und könnte sehr leicht teilweise behoben werden durch nachstehendes, fürchtbar einfaches Mittel: Bewiß hat schon mancher beobachtet, daß beim Pflügen Scharen von Raben, Staren oder Möven hinter dem Pfluge herfliegen und eifrig auf die dabei ausgewühlten Würmer, Käfer, Schnecken, Raupen und Larven, nicht zu vergessen Maitäfer und Engerlinge, Jagd machen — für Hühner, Enten und auch Schweine sind all das wahre Leckerbissen. Auch darauf sollten die Lehrer in der Schule aufmerksam machen, daß Kinder von den Landbewohnern oder arme Kinder mit kleinen Eimern hinter dem Pfluge nachgehen und diese Schädlinge sammeln. — Dies hätte außerdem noch den anderen großen Vorteil, daß die Felder von dem Ungeziefer gereinigt werden, was gerade heuer ganz besonders wichtig wäre, wo wir auf eine möglichst ausgiebige Ernte angewiesen sind. Die Bauern würden gewiß armen Kindern gerne für diese Arbeit als Lohn die wiedergeretigten Eimerchen mit Kartoffeln füllen, wodurch ihnen beiden geholfen wäre.

Bekanntmachungen des Zentralvorstandes

Wir machen unsere Mitglieder darauf aufmerksam, daß für diese Woche vom 17. Mai bis 23. Mai der 21. Wochenbeitrag fällig ist.

Auf Antrag der Zahlstelle Pirmasens wurden nachfolgend bezeichnete Personen auf Grund des § 8, Ziffer 2, Abs. c und d des Statuts aus dem Verbandsausgeschlossen:
 Christian Wagner, B.-Nr. 30005, eingetreten am 22. Juli 1899.
 Heinrich Sommer, Buch-Nummer 636, eingetreten am 23. September 1901.
 Christian Riesmann, B.-Nr. 7178, eingetreten am 17. Februar 1906.
 Heinrich Abendroth, B.-Nr. 7326, eingetreten am 3. März 1906.

Lüchtige Zuschneider
auf braune Militärkiefel und geübte
Maschinen-Zwicker
für Mackay-Arbeit sofort für dauernd gesucht.
H. Meller & Co., Frankfurt a. M.-West.

Schuhmacher, erster Damen- und Herrenarbeiter,
gesucht.
**Peter Meurer, Königl. Hoflieferant, Adl. a. N.,
Passage 29/31.**

Durchnäher
für Mackay-Maschine wird bei **hohem Garantie-
lohn** sofort eingestellt.
**Schuhfabrik Max Tack
Strausberg bei Berlin.**

Georg Justus, B.-Nr. 7866, eingetr. am 10. April 1906.
 Karl Schimmel, B.-Nr. 9275, eingetr. am 5. Mai 1906.
 Sebastian Pella, Buch-Nr. 8256, eingetreten am 4. August 1906.
 Johann Hirs, B.-Nr. 8082, eingetreten am 2. Sept. 1907.
 Hermann Schöffel, Buch-Nr. 43516, eingetreten am 26. Februar 1910.
 Ludwig Lochner, Karte, eingetreten am 8. Nov. 1913.
 Bernhard Streese, Karte, eingetreten am 16. Nov. 1913.
 Den Betreffenden wurde seitens des Verbandes Arbeit in Euttlingen vermittelt; sie haben aber dieselbe entweder gar nicht angetreten oder gleich wieder verlassen. Sie haben sich auch Vorschläge in Euttlingen geben lassen und dieselbe trotz Aufforderung nicht zurückgegeben. Die Betreffenden haben sich daher ein die Verbandsinteressen schädigendes Verhalten und Betrug ausfinden kommen lassen.

Nachfolgend verzeichnete Mitgliedsbücher und -Karten wurden als verloren gemeldet und werden hiermit für ungültig erklärt:

Dem Kollegen Paul Meyer in Erfurt, eingetr. am 9. Juli 1905 in Breslau, Mitgliedsbuch Nr. 33541, wurde in seinem Logis das Mitgliedsbuch nebst anderen Gegenständen von einem Unbekannten gestohlen. Wir ersuchen die Kollegen, dieses Mitgliedsbuch im Vorzeigungs-falle einzugehen und an den Vorstand einzusenden, sowie den Vorzeiger der Polizei zu übergeben.
 Walter Wichert, B.-Nr. 50123, eingetr. am 25. August 1904 in Berlin.
 Jakob Martin, B.-Nr. 68395, eingetr. am 17. August 1908 in Bietigheim.
 Alb. Weigand, B.-Nr. 1502, eingetr. am 20. März 1901 in Erfurt.
 H. Mayer, B.-Nr. 21688, eingetr. am 16. März 1903 in Nürnberg.
 Frdr. Kranz, B.-Nr. 13894, eingetr. am 22. Febr. 1907 in Frankfurt a. M.
 Josef Uhl, B.-Nr. 52889, eingetr. am 5. Februar 1912 in Augsburg.
 Jakob Giesler, Karte, eingetr. am 4. April 1914 in Wermelskirchen.
 Gg. Schildmayer, B.-Nr. 31155, eingetr. am 29. Mai 1899 in Offenbach.
 Ant. Wolf, B.-Nr. 55810, eingetr. am 16. März 1903 in Nürnberg.

Der Vorstand.

Bekanntmachungen der Ortsverwaltungen

Würzburg. Den Kollegen zur Kenntnis, daß von jetzt ab jeden 2. Montag im Monat, abends 8 Uhr, Mitgliederversammlung im Lokal „Falkstaff“, Semelstraße 46, stattfindet, und werden die Kollegen ersucht, die Versammlungen besser als bisher zu besuchen. Auch muß unser Lokal von den Kollegen mehr Berücksichtigung finden.

Chrentafel

für unsere im Felde gefallenen Mitglieder
 Hartenstein. E. Langnickel, gefallen im Alter von 22 Jahren.
 Würzburg. Georg Faul aus Niederfinten, Landwehrmann, 37 Jahre alt, gefallen am 13. April in Frankreich.

Versammlungs-Kalender.

Mitgliederversammlungen.

Ulbeck am Dienstag, den 25. Mai, abends 9 Uhr, im „Gewerkschaftshaus“, Johannisstraße 50-52.

Literarisches.

Prinzip oder Romantik! Sozialistische Betrachtungen zum Weltkrieg, betitelt sich ein Schriftchen, das soeben von der Fränkischen Verlagsanstalt und Buchdruckerei G. m. b. H. in Nürnberg der Öffentlichkeit übergeben wird. Dr. Max Adler in Wien, der Verfasser dieser Broschüre, ist einer der markantesten Vertreter der Marxschen Gedankenwelt in Oesterreich. Die Neuausgabe rechtfertigt sich zunächst durch das Bedürfnis des Verfassers, ihren Inhalt über den naturgemäß eingeschränkten Leserkreis einer Monatschrift der Parteipublizistik, besonders der deutschen Sozialdemokratie näher zu bringen. Vor allem aber will sie durch diese Zusammenfassung einer Verpfändung genügen, die heute alle empfinden müssen, die an der theoretischen Vertretung der Idee des Sozialismus arbeiten: die Konsequenzen der marxistischen Gedanken durchzuführen. . . . Die 64 Seiten starke Broschüre bietet für jeden Sozialisten so viele anregende Gedanken, daß keiner, der es ernst mit seiner Partei und vor allem mit der Solidarität der Arbeiterklasse aller Länder nimmt, achtlos an ihr vorbeigehen kann. Wir empfehlen deshalb jedem die Anschaffung der Schrift auf das Wärmste, zumal auch der Preis (50 Pfg.) ein mäßiger ist.

Sozialdemokratische Kriegs-Chronik. Verlag von Gerisch & Co., G. m. b. H., Dortmund. Von dieser Kriegs-Chronik sind bis jetzt fünf Monatshefte, die Ende Dezember reichend, erschienen. Der große Andrang an aktuellem, besonders die Partei interessierenden Stoff machte es notwendig, daß zur Bewältigung desselben ein Extraheft (Nr. 5a) eingeschoben wurde. Monatlich erscheint ein illustriertes Heft von 82 Großquartseiten zum Preise von 20 Pfg. Wenn von den umfangreichen Tageszeitungen und dem wissenschaftlichen Organ der deutschen sozialdemokratischen Partei abgesehen wird, so ist diese sozialdemokratische Kriegs-Chronik die einzige ihrer Art, welche die Kriegsbegebenheiten in kurzen übersichtlichen Berichten, die für das arbeitende Volk wichtigen Beurteilungen und Maßnahmen in leichtverständlichen Artikeln, alles knapp und präzis, vereinigt. Die Chronik wird einst ein wertvolles Geschichtsbuch für jede Familie bilden. Es ist in Aussicht genommen, für solche, welche sich die Hefte binden lassen wollen, Einbanddecken anzuschaffen. Man kann die sozialdemokratische Kriegs-Chronik „Der Weltkrieg“ in jeder Parteiluchhandlung bestellen. — Die schon erschienenen fünf Hefte können sofort nachgeliefert werden.

Tarifverträge des Deutschen Holzarbeiterverbandes vom Jahre 1914. Herausgegeben vom Verbandsvorstand. 188 Seiten. Berlin 1915. Verlagsanstalt des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes G. m. b. H. Preis broschiert M. 2,—; gebunden M. 2,50.

Inhaltsverzeichnis.

Pfingstgruß! — Das Fest des Geistes. — Der Arbeitsmarkt in der Schuhindustrie. — Heimarbeit in der Schuhindustrie. — Die Feuerung. — F. W. Taylor Tod. — Lehrmeister und Pflichtfortbildungsschule. — Reichstagsvertrags-Verhandlungen im Schneidergewerbe. — Aus unserem Beruf. — Verschiedenes. — Verbandsnachrichten. — Chrentafel. — Versammlungskalender. — Literarisches.

Innungs-Krankentasse der Schuhmacher-Innung zu Berlin (Zwangs-Innung).

Auf Grund der Beschwerde ist durch Entscheidung des Oberverwaltungsamts Berlin vom 18. April 1915 die am 24. August 1914 vorgenommene Wahl der Arbeitgebervertreter zum Ausschuss und die im Anschluß daran erfolgte Wahl der Arbeitgebervertreter zum Rassenvorstand für gültig erklärt worden.
 Folgende sind getrennt nimmere die von der Innung ernannten Herren: Karl Eckstein, Alt-Moabit 133, als 1. Vorsitzender, Karl Waffert, Stallreiberstraße 47, als 2. Vorsitzender der Kasse.
 Berlin, den 9. Mai 1915.

Der Vorstand.
 Karl Eckstein, Vorsitzender. R. Schenk, Schriftführer.

welche gewillt sind, für unsere Fachzeitschrift **Kollegen** in Bonn zu veröffentlichen, wollen bitte sofort ihre Adressen an uns abgeben.
 Verdienst pro Abschluß M. 2,—.
 Verlag der Fachzeitschrift „Die Schuhmacher“, Gotha.

Neuer Katalog (ca. 170 Abbildungen) über Schuhmacher-Werkzeuge soeben erschienen.
 — Versand gratis und franco. —
 E. Wögle, Berlin, Loehringstraße 83.

Kernecken für Oberlecke Pfund 1,20 Mr.
 Bohllederstücke für 1 bis 2 Sohlen Pfund 2,50 Mr.
 Probepakete gegen Nachnahme.
Carl Hilbert, Wiesbaden, Luisenstraße 5.

Die Arterienverkalkung und ihre Folgen.
 Röhmungen, Schlagfluß, Wesen, Verfühlung und Behandlung von Dr. Luba. Wertvolle Ratsschläge und die Mittel zur Verfühlung. Preis nur M. 1,80 per Nachnahme von Aug. Hubrich, Verlag, Berlin-Südende 57.

Anzeigen finden im „Schuhmacherfachblatt“ weitestweite Verbreitung!

Nachruf.
 In der Nacht zum Samstag, den 15. Mai, starb auf dem Nachhausewege eines plötzlichen Todes unser Vorsitzender, der Kollege
Wilhelm Klinger
 im Alter von 54 Jahren. — Wir legen ihm im Geiste ein Schwert auf sein Grab, denn er war ein guter Soldat im Kampfe für die Befreiung der Arbeiterklasse. — Ruhe sanft!
 Die Mitglieder der Zahlstelle Oberfeld.